

Kirchengeschichte – Kirchenrecht

Ostbairische Grenzmarken. Passauer Jahrbuch für Geschichte, Kunst und Volkskunde. Hrsg. von Josef Oswald. Bd. 7 u. Bd. 8. Passau, Verlag des Instituts für Ostbairische Heimatforschung, 1964/65 bzw. 1966. 4^o, 353 bzw. 332 S., 13 und 7 Abb. – Kart. DM 30,- bzw. 32,-.

Wiederum kann J. Oswald zwei stattliche und beachtenswerte Bände der »Ostbairischen Grenzmarken« vorlegen. Im Rahmen dieser Besprechung ist es aber unmöglich, die ganze Fülle des hier Gebotenen auszubreiten.

Bei Bd. 7 beschränkt sich die getroffene Auswahl in erster Linie auf die für die Kirchengeschichte interessanten Themen. A. Aign bringt seine umfangreiche und mit großer wissenschaftlicher Akribie verfaßte Studie über »Favianis und der heilige Severin« (9–70) zum Abschluß. Nachdem Aign in den bisher erschienenen Teilen seiner Arbeit die aus den antiken Quellen angeführten Argumente für eine Gleichsetzung von Favianis = Wien–Heiligenstadt mit überzeugenden Gründen zurückgewiesen hat, setzt er sich nun mit dem Grabungsbefund in Heiligenstadt und der angeblich seit römischer Zeit dort gepflegten Severintradition intensiv auseinander. Solange aber keine entscheidenden neuen archäologischen Funde ans Tageslicht gefördert werden, hat man mit Aign der traditionellen Auffassung Favianis = Mautern bei Krems NÖ den Vorzug zu geben. – Wenn man auch über den Nutzen von Forschungen wie »Die Bischöfe Waltrich und Petto in den Traditionen des Klosters Schäftlarn« (237–259) von

N. Würmseer verschiedener Meinung sein kann, so kommt dem Vf. dennoch das Verdienst zu, seine Thesen in methodisch sauberer Weise erarbeitet zu haben. Freilich werden sie angesichts der Quellenlage nicht unangefochten bleiben. Immerhin scheint die Identität der beiden Schäftlarn Bischöfe W. u. P. mit den gleichnamigen und zur gleichen Zeit nachweisbaren Bischöfen von Langres bewiesen zu sein. Auch die Argumente für die Identität des Passauer Bischofs W. mit dem Schäftlarn/Dijoner W. sind einleuchtend. – »Die St. Martinskirchen zwischen Traisen/Kamp und dem Weidlingbache in Niederösterreich« (145–153) und ihre Beziehungen zu karolingischen und römischen Grenzschutzanlagen prüft H. L. Werneck. Er nennt seine Darlegungen einen Versuch, den man aber bei aller gebotenen Zurückhaltung mit großem Gewinn zur Kenntnis nimmt. – Die kirchliche Topographie des Bistums Passau empfängt eine wertvolle Bereicherung durch M. Hartmann: »Kirchen im Rottal« (162–198). – Einen ausgezeichneten Einblick in die Kultur- und Klostergeschichte des ostbayerischen Raumes bietet J. Oswald mit seinem Beitrag »Die Gedichte des Abtes Wolfgang Marius von Aldersbach« (310 bis 319). Ein brillantes Kurzporträt macht den Leser mit der Person des Dichters bekannt, der neben J. Dietmayr (1587–1612) als der hervorragendste Träger des Aldersbacher Abtstabes anzusehen ist. Als Grundlage seiner Ausführungen benützt O. eine von W. Marius im Jahre 1526 selbst besorgte Zusammenstellung seiner

größeren und kleineren Poemata, die in dem Quartband Clm 1851 mit 329 beschriebenen Seiten enthalten ist. Während die Humanistendichtungen oft sehr steif und gekünstelt sind, lassen die Verse des Abtes Marius echte dichterische Begabung mit eindringlicher Aussagekraft erkennen. Insoweit die Sujets den bewegten Zeitereignissen entnommen sind, bedeutet das dichterische Werk des Aldersbacher Mönchs eine nicht zu unterschätzende historische Quelle. – Mit erstaunlicher Objektivität, die der persönlichen Verehrung des Autors keinen Abbruch tut, behandelt A. Eckert den Passau-Schärdinger Reformationsmartyrer »Leonhard Keysser (Käser) in neuer Betrachtung« (301–309). Wir erhalten eine aufschlußreiche Antwort auf die Fragen: Wer war L. Keysser und warum mußte er sterben? Welches Bekenntnis besiegelte er mit dem Tode? Wie wirkte sein Blutzeugnis auf seine Zeitgenossen? – M. Weber schickt seiner Veröffentlichung des zweiten Teils eines Manuskripts von K. Juhasz »Das Bistum Belgrad und Tschanad unter Bischof Franz Anton Graf Engl von Wagrain (1702–1777)« (71–123) ein instruktives Vorwort voraus, in dem er den Aufsatz über den aus dem Passauer Bistum stammenden Bischof Engl zurecht als »einen außerordentlich wertvollen kulturgeschichtlichen Beitrag zur Südostforschung« (73) wertet. – Die Untersuchung von G. Eis »Zur literarischen Tätigkeit der Petriner« (134–144) macht auf eine interessante Erscheinung im altbayerischen Weltklerus des 18. Jahrhunderts aufmerksam. Wir erhalten Hinweise auf die geistige Einstellung dieser Priestergruppe und werden über ihren Einfluß, der sehr rasch über die bayerischen Grenzen hinausdrang, kurz unterrichtet. – Aus der Feder M. Kaisers kommt ein dankenswerter Bericht (320–321) über die verdienstvolle Dissertation des Passauer Bischofskoadjutors Dr. Anton Hofmann »Beda Aschenbrenner (1756–1817). Letzter Abt von Oberaltaich. Leben und Werk.« – Schließlich sind noch zwei volkskundliche Beiträge zu vermerken. R. Bauer gibt »Das Büchlein der Zuflucht zu Maria« (206–236) neu heraus. Es handelt sich um Altöttinger Mirakelberichte von Jacobus Issickemer aus dem Jahre 1457. Die zahlreichen sachkundigen Anmerkungen erhöhen den Wert dieser erfreulichen Publikation. Auch J. Werlin veranstaltet eine Neuausgabe: »Die Wunder des heiligen Wolfgang« (154–159). Der Erstdruck der hier wiedergegebenen neun lateinischen Wunderberichte, die auf die Zeit von 1511–1515 zurückgehen, erschien 1516 in Landshut. Von heimatkundlicher Bedeutung sind die Namen der Personen, die das Wunder bezeugen und die Namen der Orte. –

Ein stark musisch-literarischer Charakter zeichnet den 8. Bd. aus. Er ist dem bekannten Passauer Dichter und Schriftsteller Max Matheis gewidmet, dessen Leben und Werk J. Oswald im ersten Aufsatz (5–14) eindrucksvoll würdigt.

Der Poet selbst kommt mit einigen Gedichten und drei Erzählungen zu Wort, von denen »St. Englmar und der Knecht« und »Ihm ward ein Kranz gereicht« ob ihrer engen Beziehungen zur passauischen und niederbayerischen Geschichte des frühen Mittelalters besonderes Interesse verdienen. – Einige bedeutsame Beiträge haben Passau zum Mittelpunkt. K. Grünberger untersucht mit großer Exaktheit »Das Recht der Passauer Zünfte im Mittelalter« (157–212). W. Hanisch versteht es meisterlich, an dem Beispiel »König Wenzel (1361–1419) und die Stadt Passau« (213–230) das Verhältnis König-Bischof-Bürger in einem neuen Licht erscheinen zu lassen. H. widerspricht energisch der Auffassung, die Stadtgemeinde sei das Ergebnis einer gegen den Bischof als Stadtherr gerichteten revolutionären Bewegung gewesen. Auch in München, das keine Bischofsstadt war, kam es zu Aufständen gegen den Stadtherrn. H. fordert deshalb, »von der Tatsache auszugehen, daß dem König nichts anderes übrigblieb, als seine Rechte an natürliche Hoheitsträger zu delegieren und die Bürger das nicht waren.« (226) – O. Geyer berichtet über »Die Bürgermeister der Stadt Passau seit 1803« (112–117). Mögen diese drei genannten Aufsätze in erster Linie der Profangeschichte verpflichtet sein, so enthalten sie ohne Zweifel auch wertvolle Nachrichten für den Kirchenhistoriker. Aus diesem Grunde war es gerechtfertigt, sie hier zu erwähnen. – K. Baumgartners imponierendes wissenschaftliches Erstlingswerk »Karl Peter Obermaier (1773–1850), Pestalozzischüler und Schulorganisator in Passau« (118–156) setzt dem Passauer Diözesanpriester Obermaier, der sich als erster bayerischer Schulmann an Ort und Stelle mit dem Werk des berühmten schweizerischen Sozialpädagogen vertraut machte, ein würdiges Denkmal. – Mit einer interessanten Episode des Passauer Pressewesens beschäftigt sich R. Pesch in seinem Artikel »Die Passauer katholische Kirchenzeitung 1841–1845« (231–240). Diese Zeitschrift hat als kirchenpolitisches Organ nach bescheidenen Anfängen ein beachtliches Niveau erreicht. Zusammen mit der kath. Presse der Zeit nahm das Blatt eine strengkirchliche ultramontane Haltung ein. Die Namensänderung in »Kirchenzeitung für das Katholische Deutschland« im Jahre 1845 überlebte die Zeitschrift nur wenige Monate. – »Das Tal der hundert Künstler« (255–266) bezeichnet H. Lerch das Intelvital, eine Gegend der italienischen Voralpen, in der eine Reihe von Künstlern beheimatet war, die den italienischen Barock nach Süddeutschland und Österreich brachten. Zu den bedeutsamsten Namen zählen Carlone und Lurago. Die bemerkenswerten Ausführungen Lerchs erfahren eine wichtige Ergänzung durch F. Cavarocchi »Archivalische Urkunden zur Geschichte der Intelvesischen Künstler« (267–272). – Nicht übersehen werden soll die kleine Studie von D. Ludvik »Zum Sinnbild im Marienlied von Melk« (287–289). – Das 40jäh-

rige Bestehen nimmt J. Oswald zum Anlaß, einen ausführlichen Bericht (299–315) über Verein und Institut für Ostbairische Heimatforschung zu erstellen. Es darf hier festgehalten werden, daß sich J. Oswald durch seine Umsicht und Tatkraft, die zur Umwandlung des privaten Vereinsinstituts in ein staatliches Hochschulinstitut wesentlich beitrugen, ein bleibendes Verdienst um die ostbairische Heimatforschung erworben hat. – Diese ehrende Verbeugung vor dem Herausgeber der »Ostbairischen Grenzmarken« soll die vorliegende Rezension beschließen.

München

August Leidl